

## KOMMENTAR

# Mehr Weitblick nach der Krise

GEORG HÄSLER SANSANO, BERN

Katastrophen passieren plötzlich, Krisen brauen sich zusammen. Gemütliche Vorwarnzeiten gibt es in beiden Fällen keine. Die Antizipation möglicher Risiken und eine umsichtige Vorsorge gehören deshalb zum Kerngeschäft einer integralen Sicherheitspolitik. Die Erfahrungen mit der akuten Pandemie als Argumentationsgrundlage für laufende Geschäfte herbeizuziehen, ist genauso falsch wie die Sehnsucht nach der wehrpolitischen Vergangenheit.

Denn die wirklich heimtückischen Herausforderungen der unmittelbaren Zukunft kommen erst noch: Nach der Viren-Krise drohen eine epochale Wirtschaftskrise und, damit verbunden, potenziell gefährliche Verschiebungen der machtpolitischen Tektonik auch in Europa. Verteilkämpfe, soziale Spannungen oder auch zunehmender Isolationismus könnten im Extremfall zu lokal begrenzten Konflikten führen.

Könnten, müssen nicht. Denn Krisen sind Momente der Entscheidung – in die eine oder die andere Richtung. So könnte ein gemeinsamer Fokus der Europäer auf den Aufschwung auch eine positive Lageentwicklung bewirken. Ein Wirtschaftswunder, neue Wege der Vernetzung oder auch ein Wettbewerb der politischen Ideen für die freiheitliche Gestaltung der Nach-Corona-Zeit.

Doch auch für diese Möglichkeiten gilt: können, müssen nicht. Deshalb braucht es auch die weniger schönen Mittel von Sicherheitskräften. Kampfflugzeuge gegen Beatmungsgeräte oder Zivildienstleistende gegen Soldaten auszuspielen, wirkt konzeptlos und zeugt von wenig Weitblick. Es ist dies der Versuch der Linken, die Corona-Krise für die eigene Agenda umzudeuten. Im Blick ist der kurzfristige Erfolg bei der eigenen Klientel. Davor sollten sich auch die Befürworter der Armee hüten. Dass die Mobilisierung klappt, durfte schlicht erwartet werden. Die «lessons learned» aus dem Einsatz gehören zur zwingenden Aufarbeitung der Krise.

Sicherheitspolitik ist im Kern aber ein langfristiges Geschäft. Es gilt, auf weite Sicht hinaus Gewichtungen vorzunehmen. Schon vor der Corona-Krise zeichnete sich ab, dass Konflikte mehrheitlich in digitalen Räumen ausgetragen werden. Neue Konfliktformen lösen die alten aber nicht einfach ab, sondern ergänzen sie. So war es, als im Ersten Weltkrieg plötzlich auch in der Luft gekämpft wurde. Aber es findet eine langsame Verschiebung der Prioritäten statt. Wie jetzt in der Corona-Krise, wo autoritäre Regime die Karte des Informationskriegs spielen: Russische und chinesische Hilfslieferungen nach Italien übertönen die Solidarität der EU oder auch der Schweiz.

Darüber muss die Politik reden. Die Zeit nach der Pandemie wäre eine gute Gelegenheit, sich von überkommenen Bildern zu lösen und alte Leierkästen abzustellen. Denn Sicherheitspolitik geht alle an. Auch den urbanen Teil der Schweiz, der Notvorräte und militärisches Denken wenig hip findet. Etwas weniger polemische Polit-PR und etwas mehr Weitblick vor allem der Linken wären deshalb wünschenswert.